

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittag, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Boten frei ins Haus monatlich 21 M. Redaktion: Johannisstraße 46. Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Textzeile oder deren Raum 5,00 M., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 4,00 Mark, Reklamen 25,00 Mark. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46. Fernruf: 926



TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

# Lübecker Volksbote

Nummer 134

Montag, den 12. Juni 1922.

29. Jahrgang.

## Die Anleihe endgültig vertagt. Ohne Revision keine Anleihe!

### Das Gutachten des Anleihekomitees.

Dr. L. Lübeck, 12. Juni.

Das Anleihekomitee hat ein sehr klares und eindeutiges Gutachten abgegeben. Es hat entschieden, daß unter den zur Zeit gegebenen Verhältnissen eine großzügige Finanzhilfe unmöglich und aussichtslos sei. Jedoch habe diese Unmöglichkeit ihren Grund nicht in dem derzeitigen Zustand des Weltgeldmarktes; im Gegenteil, nie seit Kriegsende seien die Vorbedingungen in den Hauptgeldländern der Welt für eine große Finanzaktion günstiger gewesen als gerade jetzt. Aber die politische Lage, die internationale Unklarheit machten es dem Komitee vorläufig unmöglich, ein der auswärtigen Anleihe günstiges Gutachten abzugeben.

Diese Stellungnahme der Sachverständigen hat ihre Vorgeschichte. Bekanntlich wurden die Sachverständigen seinerzeit berufen mit folgender Bestimmung:

„Unter welchen Bedingungen könnte der deutschen Regierung — unter Berücksichtigung des Vertrages von Versailles und insbesondere des Zahlungsplanes vom 5. Mai 1921 (Londoner Diktat) — eine große auswärtige Anleihe gewährt werden?“

Die berufenen Bankiers traten zusammen und richteten gleich zu Beginn ihrer Beratungen folgende Rückfrage an ihren Auftraggeber, die Reparationskommission: „Sind die Worte „unter Berücksichtigung des Vertrages von Versailles und insbesondere des Zahlungsplanes vom 5. Mai 1921“ so auszulegen, daß die in diesen Zahlungsplan festgelegten Bedingungen unabänderlich und auch für die Beratung der Sachverständigen absolut bindend sind? Oder kann das Komitee auch Lösungen erwägen und vorschlagen, welche diese genannten Bedingungen verändern?“

Die Reparationskommission fand die Antwort auf diese Fragen nicht leicht; jedenfalls konnte sie sich nicht auf eine einstimmige Antwort einigen. Ihre Rückantwort lautete folgendermaßen: Die Kommission ist der Ansicht, daß die Sachverständigen völlig frei sind; daß sie also jede Bedingung, ohne Rücksicht auf die bestehenden Zahlungsverpflichtungen prüfen und vorschlagen können. Allerdings sei diese Entscheidung der Kommission nur ein Mehrheitsbeschluss. Die britischen, italienischen und belgischen Delegierten stimmten ihr zu, der französische dagegen. Der nur beratend teilnehmende amerikanische Delegierte drückte seine persönliche Zustimmung mit der Mehrheit aus.

Nur in bezug auf diese Vorgeschichte wird das jetzt im Wortlaut vorliegende endgültige Gutachten des Anleihekomitees richtig verständlich. Die Bankiers waren, wie sie dem eigentlichen Berichte vorausschickten, schon bei ihrem ersten Zusammentreten dahin einig geworden, daß sie bei irgend welchen Festlegungen durch den Versailler Vertrag keine Aussicht auf eine auswärtige Anleihe bieten könnten. Sie hätten sich deshalb gefreut, wenn die Reparationskommission sich einmütig für die völlige, auch nicht durch Versailles oder London begrenzte Freiheit der Vorschläge der Bankiers entschieden hätte.

Das sei leider nicht der Fall gewesen. Der Protest Frankreichs, des Hauptgläubigers Deutschlands, habe die Lage verwirrt und gleichzeitig eine der Anleihe ungünstige Atmosphäre geschaffen. Aus diesen Gründen verspreche sich das Komitee für den Augenblick keinen Erfolg für seine Arbeit; es müsse sie deshalb vorläufig unterbrechen.

Damit ist aber das Gutachten noch nicht zu Ende. Das Anleihekomitee geht weiter und wirft die Frage auf, welches Gutachten die Sachverständigen aussprechen würden, wenn verlangt würde, daß die gegenwärtigen Bestimmungen des Vertrages von Versailles und des Zahlungsplanes unverändert blieben. Wäre dann eine äußere Anleihe möglich, und wenn ja, unter welchen Bedingungen?

Damit tritt das Gutachten in seinen interessantesten Teil ein. Wir wollen deshalb die wichtigsten Stellen daraus wörtlich wiedergeben:

a) „Die Wiederherstellung des auswärtigen Kredits Deutschlands ist solange unmöglich, als die geldgebenden Kreise keine Sicherheit sehen, daß Deutschlands Verpflichtungen, so wie sie gegenwärtig festgelegt sind und wie sie

erzungen werden können, innerhalb seiner Leistungsfähigkeit liegen. Andernfalls muß der Kapitalist unter dem Einfluß der Möglichkeit stehen, daß ein Zusammenbruch der deutschen Finanzen als Folge der Unsicherheit einen sozialen Umsturz hervorrufen kann.

b) In einigen der wichtigsten Länder, namentlich in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, würde eine Anleihe an Deutschland, welche nicht dazu berechnet ist, eine endgültige Regelung des Reparationsproblems herbeizuführen, keine wirkliche Anziehungskraft finden. Und es liegt auf der Hand, daß selbst, wenn eine Anleihe auf der Grundlage verschiedener Sicherheiten anstatt auf der Grundlage von Deutschlands allgemeinem Kredit aufgenommen werden könnte, sie im besten Falle nicht mehr als eine kurze Atempause sichern könnte. Danach würde Deutschland sich seinen unvernünftigen Reparationsverpflichtungen gegenüber sehen mit dem weiteren Hindernis, daß seine besten Sicherheiten bereits für den Dienst der Anleihe verpfändet wären. In der Zwischenzeit würden sowohl Deutschland wie die übrige Welt unter der fortgesetzten Unsicherheit leiden, welche in jedem Lande ein ernstes Hindernis der wirtschaftlichen Wiederherstellung bildet.

c) Die Kapitalisten in Ländern, welche am Kriege nicht teilgenommen haben, leiden unter der Entwertung der Mark ernstlich. Teils weil sie hohe Beträge in Mark investiert haben, teils weil der kommerzielle Wettbewerb der deutschen Industrie von der ständigen Entwertung der Mark einen künstlichen Vorteil absteifen konnte. Es wurde festgestellt, daß unter diesen Umständen auch sie kein Interesse an einer Anleihe nehmen würden, welche für den Aufbau der deutschen Finanzen auf einer stabilisierten Grundlage keine Aussicht bieten würde.

d) Was Frankreich anbelangt, wurde festgestellt, daß eine beschränkte Anleihe auf große Schwierigkeiten stoßen würde, da nur ein kleiner Teil davon im besten Falle Frankreich unmittelbar als Reparation würde ausgekehrt werden können.

In Würdigung dieser und anderer Schwierigkeiten und in der Erkenntnis, daß sie keine Anleihe empfehlen dürfen, von deren erfolgreicher Auslegung auf den in Frage kommenden Märkten sie nicht überzeugt sein können, sind die Mitglieder des Komitees zu ihrem großen Bedauern zu dem Schluß gelangt, daß sie unter den gegenwärtigen Verhältnissen kein Gutachten dahin abgeben können, daß eine auswärtige Anleihe ausführbar ist.

#### Und für die Zukunft?

Jederzeit, so meint die Kommission, werde eine wesentliche Bedingung für das Zustandekommen einer auswärtigen Anleihe sein, daß Deutschland jede mögliche Anstrengung unternimmt, um seine öffentlichen Finanzen auf eine gesunde Grundlage zu stellen.

Eine zweite, ebenso wesentliche Bedingung sei die endgültige Beseitigung der gegenwärtigen Unsicherheit hinsichtlich der Reparationslasten.

Es liege, so berichtet das Gutachten weiter, ein Bericht vor, wonach amerikanische Kapitalisten in erheblichem Umfange zum Aufkauf deutscher Schuldverschreibungen bereit wären. Aber nur für den Fall, daß eine derartige Anleihe auf das einmütige Ersuchen und zum Nutzen der alliierten Nationen erfolgen würde.

Das Gutachten des Anleihekomitees wendet sich dann noch einer anderen Frage zu: Wie steht es mit der Zahlungsverpflichtung der alliierten Länder unter sich. Und auch hier schlägt sie eine sehr radikale Lösung vor: Einen finanziellen Ausgleich. Wörtlich heißt es:

Das Element der Unsicherheit, welches die Last der Verpflichtungen Deutschlands verschärft, bildet ebenfalls einen ernstlichen Faktor hinsichtlich der gegenwärtigen öffentlichen Schulden der alliierten Länder. Woher Rücksicht bei der Erzwingung der Verpflichtungen, wie sie die Kommission beweisen könnte, ohne die Gesamtverpflichtung zu ändern, genügt nicht.

Zum Schluß faßt das Gutachten nochmals in großen Zügen die Ansichten der Bankiers in folgenden Sätzen zusammen:

„Das Komitee wünscht der Kommission zu versichern, daß es den ernstesten Wunsch hat, alles in seiner Macht Liegende zu tun, um die Aufnahme einer Anleihe zu fördern, wenn die Bedingungen, auf welche es verwiesen hat, sichergestellt werden können. Es ist sich im Innersten bewußt, welche weitgehende Hilfe für die wirtschaftliche Wiederherstellung der ganzen Welt durch die allmähliche Umwandlung der deutschen Verpflichtung aus einer Schuld an Regierungen in eine Schuld an private Kapitalisten geboten werden würde, welche sich wie andere öffentlichen Schulden

nicht auf äußere Zwangsmassnahmen (sanctions),

sondern auf den allgemeinen Kredit des Schuldnerlandes gründen würde. Es ist allerdings der Meinung, daß die Wiederaufnahme normaler Handelsbeziehungen zwischen den Ländern und die Stabilisierung der Währung ohne endgültige Regelung der Reparationszahlungen und anderer öffentlicher Schulden unmöglich ist. Wenn daher zu irgendeiner Zeit die Kommission in der Lage ist, durch einstimmige Entscheidung die Einladung zu wiederholen, welche jetzt nur durch Mehrheitsbeschluss eine Ausdehnung erfahren hat, wird das Komitee sich freuen,

#### wieder zusammentreten

und die jetzt unterbrochene Unternehmung wieder aufzunehmen. Es kann nicht wissen, ob die alliierten Regierungen in der Lage sein werden, die notwendigen Bedingungen anzunehmen, aber für diesen Fall wiederholt es, daß es Hoffnung hat, daß ansehnliche Anleihen ausgenommen werden könnten. Endlich wünscht das Komitee darauf hinzuweisen, daß in der Zwischenzeit und selbst während des Zeitraumes zwischen einer erneuten Einladung und dem Abschluß der folgenden Verhandlungen

Deutschlands finanzielle Lage offensichtlich mit ernster Gefahr bedroht

ist. Weitläufige Verhandlungen über eine große und langfristige Anleihe können zu lange währen, wenn ihnen nicht sofortige Hilfe vorgeht. Aber, falls das Problem unter den angeregten besseren Umständen und mit wirklicher Aussicht auf eine endgültige Regelung erneut erörtern werden sollte, ist das Komitee der Ansicht, daß die Hindernisse, welche gegenwärtig einer Interimsanleihe entgegenstehen, sich wahrhaftig nicht als unüberwindlich erweisen werden. Mit wirklicher Hoffnung auf eine endgültige Regelung innerhalb angemessener Frist würde es viel leichter sein,

#### eine kurzfristige fundierte Anleihe

zustande zu bringen, in einem Maße, um Deutschlands Kredit vor dem Zusammenbruch während der Dauer der Verhandlungen zu bewahren.“

Die Beurteilung des Gutachtens ist höchst verschieden. Die einen nennen es ein französisches Machwerk, die anderen behaupten, es wäre ein Erfolg Deutschlands.

Wir glauben, daß man dieses Sachverständigenurteil überhaupt nicht politisch einschätzen darf. Die Bankiers traten zusammen und berieten. Kurz zusammengefaßt ist ihre Meinung folgende: Wie soll eine große internationale Anleihe Erfolg haben, wenn die internationale Politik noch so völlig ungeklärt ist? Wenn die Staatsmänner noch so völlig uneins sind? Diese sollen sich mal erst einigen, sollen wieder für eine geordnete internationale Welt sorgen, dann werden wir wieder mit ihnen sprechen. In der Zwischenzeit muß man aber sehen, wie man das Schlimmste abwendet. Vielleicht durch vorläufige, kleinere Darlehen.

Für Deutschland mag die Entscheidung zunächst wenig erfreulich sein. Wird sie doch seinem Geldmarkt neue Schwierigkeiten bringen. Aber für den Heilungsprozeß Gesamt-Europas wird sie sich sicher günstig auswirken. Und das ist schließlich auch für uns die Hauptsache.

#### Die Mark sinkt wieder.

Die Pariser Meldung, daß die Anleihekonferenz vorläufig ergebnislos bleibt und auf drei Monate vertagt wird, rief am Berliner Devisenmarkt am Wochenschluß eine erneute Hausse hervor. Amlich notierten: Kabel New York 297, London 1335, Holland 11600. Die Reichsbank verjuchte durch Abgabe ausländischer Zahlungsmittel dieser Bewegung zu steuern.

# Der Moskauer Prozeß.

N i g a, 10. Juni.

Der zweite Tag des Prozesses der Sozialrevolutionäre führte zu einem scharfen Wortwechsel zwischen den Vertretern der Anklage einerseits und den Angeklagten und deren Verteidigern andererseits. Die Gerichtsverhandlung scheint sich also recht stürmisch zu gestalten. Trotzdem zum Schluß der Gerichtsverhandlung am 8. Juni die Erörterungen über die prozessuale Seite der Verhandlungen als abgeschlossen bezeichnet wurden, konnte die Verlesung der Anklage erst nach Abgabe weiterer Erklärungen der Angeklagten und ihrer Verteidiger begonnen werden.

Im offiziellen Bericht über die Gerichtsverhandlung heißt es: eine Gruppe von Angeklagten sei bestrebt, den Prozeß zum Scheitern zu bringen oder zumindest einen ruhigen Verlauf der Verhandlung zu verhindern, und zwar durch neue Anträge der Verteidiger, durch Hinzuziehung weiterer Zeugen und Verteidiger. Als schließlich der Gerichtsschreiber zur Verlesung der Anklage schritt, wird er durch Zwischenrufe seitens verschiedener Angeklagter unterbrochen. Das Gericht beschließt auf Antrag der Angeklagten, die Sitzung durch eine Pause zu unterbrechen.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wird ausnahmsweise dem Verteidiger Rosenfeld das Wort erteilt, der erklärt, daß die Angeklagten zwar ihre Rechte als verletzt betrachten, die Weiterführung des Prozesses jedoch nicht zu verhindern beabsichtigen. Der Vorsitzende entgegnete, daß die Rechte der Angeklagten von keiner Seite beeinträchtigt worden seien, daß man vielmehr sogar von den geltenden Gesetzen abgewichen sei, um diese Rechte voll zu wahren. Der Rest der Sitzung wird durch die Verlesung der umfangreichen Anklageschrift in Anspruch genommen.

# Das englisch-italienische Abkommen.

R o m, 12. Juni.

Wie verlautet, wird Schaner in den nächsten Tagen nach London reisen, um das italienisch-englische Abkommen zum Abschluß zu bringen. Nach dem „Mondo“ betrifft der Vertrag folgende Hauptpunkte:

Tripoli soll italienisch-englischer Hafen für den Handel mit dem Orient und damit wieder auf seine frühere Bedeutung gebracht werden.

Das Petroleumabkommen sichert Italien gleichwertige Teilnahme an den Ölfeldern in Rumänien, Kleinasien und im Kaukasus. Von den Ölquellen Albanens soll die Konkurrenz anderer Nationen möglichst ferngehalten werden.

Ein Kohlenabkommen regelt die englischen Lieferungen und gemeinsame Kohlenstationen im Orient.

Das Industrieabkommen verleiht Italien Unterstützung mit englischem Kapital und Kohstofflieferungen.

Ein Handelsabkommen erleichtert die Abwicklung der englischen Neberproduktion mit Hilfe Italiens nach dem Orient.

Fragen zweiter Ordnung, die in Genua ergebnislos behandelt wurden, regeln ein Sonderabkommen.

# Sin Notkreuz aus Oesterreich.

Ententehilfe oder Aufschlag!

W i e n, 10. Juni. (Drahtbericht.)

Im Reichsrat hielt heute Genosse Dr. Otto Bauer eine Rede über die Wirtschaftslage Deutsch-Oesterreichs, die sich in den letzten Tagen durch die rasende Entwertung der Krone außerordentlich gesteigert hat. Bauer erklärte, wenn die gegenwärtigen Kreditverhandlungen (mit dem Engländer Young) abermals ergebnislos bleiben sollten, dann müsse die Republik ein andere Anleihepolitik machen. Man müsse dann an Deutschland herantreten mit dem Voranschlag, etwa acht Milliarden Mark zur Finanzierung der österreichischen Währung zu leihen. Auf Grund dieses Fonds könnte die Bewegung der Krone in Zusammenhang mit der Bewegung der Mark gebracht werden. Uebrigens wäre eine Anleihe von acht Milliarden notwendig, um den österreichischen Staatshaushalt ins Gleichgewicht zu bringen und den Banknotendruck zu stoppen. Die jetzige schwere Wirtschaftskrise offenbare nur die Lebensunfähigkeit des Staates Deutsch-Oesterreich und lasse ihn nur die Entscheidung: entweder große Ententehilfe oder enge wirtschaftliche Beziehungen zu Deutschland. Wenn die Kreditverhandlungen ergebnislos bleiben sollten, dann müsse mit gewaltiger Kraft für den wirtschaftlichen Aufschlag an Deutschland gekämpft werden.

# Der Gipfelpunkt nationaler Verlogenheit.

Das Blatt der Großagrarien, die „Deutsche Tageszeitung“, die sich in den letzten Tagen anlässlich des Attentats auf Scheidemann so manchen Reinfall leistete, legt die Latzki der Schrupplosigkeit fort. Diesmal ist es nicht das jüngste politische Attentat, sondern die Rede des Reichskanzlers Dr. Wirth in Stuttgart, die dem Blatt Anlaß gibt, seine Verlogenheit neu zu kennzeichnen. Dr. Wirth stellte bekanntlich in seiner Rede den Gedanken der Reichseinheit in den Vordergrund. Auf Grund dessen schreibt die „Deutsche Tageszeitung“:

„Die nachrevolutionären deutschen Regierungen haben in Wahrheit alles andere, als eine Politik der Integrität deutschen Staatsgebietes verfolgt. Sie haben vielmehr auf territorialem Gebiet eine noch viel bedingungslosere Erfüllung- und Unterwerfungspolitik getrieben als auf finanziellem und wirtschaftlichem. Die Preisgabe des deutschen Ostens und der Nordmark, die Besetzung der Ruhrhöfen, der Verlust der weitestgehenden Teile Oberschlesiens, sind traurige Merkmale.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat vergessen, hinzuzufügen, daß die Preisgabe obengenannter Gebiete die Folge jener Politik war, die während des Krieges betrieben wurde und Ende 1918 zum Zusammenbruch führte. Wenn man irgendwas den Staatsmännern der Republik den Vorwurf von Landesgebietsverlust, so in das ein neuer Beweis für die Gewissenlosigkeit, mit der die Kreise der Rechten heute in Deutschland haupieren gehen. Von Geständnis kann man tatsächlich nicht mehr verlangen.

# Wichtige Verhandlungen im Bergbau.

Es wird uns geschrieben:

Die Lohnfragen im Kohlenbergbau hatten die Reichsregierung und die beteiligten Organisationen diesmal vor ganz außerordentlichen Schwierigkeiten. Der bisherige Weg, die notwendigen Lohnsteigerungen mittels der Kohlenpreise anzulegen, ist nicht mehr gegangen, da die Kohlenpreise bereits an die Weltmarktpreise herangekommen sind. Andererseits ist im gegenwärtigen Augenblick ein Abbau der Kohlenpreise aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich. Zu dieser Schwierigkeit tritt die dringende Sorge um die Erhaltung der deutschen Wirtschaft. Wir haben bereits eine fast heilige Einsicht in ausländischer Kasse, die im Juli 1919 auf 700 000 Tonne angewachsen ist. Diese Einsicht ermöglicht war die Beschäftigung von rund 1 Million deutscher Arbeiter, welche über der deutschen Volkswirtschaft steht.

jähr 16 Milliarden Mark an Zahlungsmitteln, wodurch die Mark weiter stark entwertet wird. Will man die Einfuhr überflüssig machen und den Bergarbeitern eine angemessene Lohnsteigerung sichern, so sind Maßnahmen zur Erreichung einer entsprechenden Mehrförderung in den deutschen Steinkohlengruben unabwendbar. Nach langwierigen Verhandlungen in Berlin, fanden am 7. und 8. Juni in Essen Verhandlungen zwischen dem Zechenverband und den vier Bergarbeiterverbänden unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers statt, die zu einem befriedigenden Ergebnis hinsichtlich der Lohnfrage führten und auch in der Frage der Mehrförderung eine Lösung fanden, die uns mindestens für einige Zeit vom Bezug ausländischer Kohle unabhängiger machen wird. Die in Aussicht genommene Vereinbarung wird am nächsten Sonntag der Entscheidung einer großen Vertrauensmänner-Konferenz der Bergarbeiterverbände in Bochum unterbreitet.

# Die kommunistische Methode.

Der gefälschte Brief.

Der längerer Zeit wurde über eine unerhörte Brief-Fälschung berichtet, mit der die Kommunisten haupieren gingen. Er handelt sich um einen angeblichen Brief unseres Reichstagsabgeordneten Oskar Geck aus Mannheim, in dem dieser schwere Selbstanklagen gegen sich und die sozialdemokratische Politik erhob. Der Verbreiter dieses Briefes war ein gewisser Moritz Lederer, der in Mannheim eine kommunistische Zeitschrift „Der Revolutionär“ herausgibt. Genosse Geck ließ sofort bekanntgeben, daß dieser Brief eine Fälschung wäre. Trotzdem hatte Lederer noch den Mut, in einer Berichtigung an den „Vorwärts“ die Echtheit des Briefes zu behaupten.

Die Sache hatte ein gerichtliches Nachspiel. Vom Schöffengericht erhielt Lederer drei Wochen Gefängnis. Am

# Die Spuren der Erzberger-Mörder.

Am vierten Tag des Offenburger Killinger-Prozesses (Sonntagsabend) erörterte sich die umfangreiche Zeugenvernehmung lediglich darauf, festzustellen, wo Schulz und Tilleken sich im Monat August aufgehalten haben.

Zeugin Fräulein Osterun aus Spandau erzählt, daß Schulz mit Tilleken am 6. August zur Familie Osterun kam; sie blieben bis zum 11. August. Daran fiel ihr nichts auf, da es schon vorher hieß, die beiden kämen vielleicht während der Studienferien. Ihr Gedächtnis bestand aus drei braunen Koffern. Als ich von der Ermordung Erzbergers hörte, habe ich gestutzt, weil die Beschreibung der Täter auf Schulz und Tilleken paßte.

Der Bruder dieser Zeugin, der Student Siegfried Osterun kannte Schulz und Tilleken aus der Ehrhardt-Brigade. Sie hätten über ihre Reisespäne nichts erzählt. Der Zeuge unterließ auch aus Discretion, näher darauf einzugehen. Als Erzberger ermordet war, kam auch ihm der Gedanke, daß seine beiden Freunde die Täter sein könnten. Nach der Abreise kam ein Telegramm, in dem erlucht wurde, eingehende Post nachzuschicken. Ueber Erzberger ist viel geschimpft worden.

Zeugin Schwester Lapola aus dem Jordanbad bei Biberach schildert, daß ein Fremder gekommen sei, der sich erkundigte, ob er als Kurgast aufgenommen werden könne. Als ihm gesagt wurde, daß alles besetzt sei, meinte er, er könne ja seinen Urlaub verschieben, wie er wolle, da er Ingenieur sei. Dann fragte er, ob Erzberger da sei. Als das verneint wurde, fragte er nach dessen augenblicklichem Aufenthalt. Die Schwester, ebenso wie ihre Mitbewohner, deren Aussagen durch den Untersuchungsrichter vorgelesen wurden, hatten den Eindruck, daß es sich um

eine verdächtige Angelegenheit

handelte. Es war einige Tage nach Erzbergers Abreise. Der Herr hatte eine schwarze Klappe bei sich, die der Untersuchungsrichter bei der Schwester Tilleken gesehen zu haben glaubt. Sie trägt den Namen „Tilli“, wie Tilleken genannt wurde. Kurz vor diesem Vorfall wurde in Biberach telefonisch angefragt, ob Erzberger noch dort sei. Als dies verneint wurde, fragte der Befragte nach dem derzeitigen Aufenthalt Erzbergers. Die das Telefon bedienende Schwester erwiderte, daß sich Erzberger in Beuron aufhalte.

Wirth Schanz und ihre Tochter befanden: Am 27. Juni hatte Erzberger im Gasthaus „Zum grünen Baum“ in Biberach eine Rede gehalten. Etwa vier Tage später kam ein Herr und fragte nach dem Aufenthalt Erzbergers. Man sagte ihm, daß seine Wohnung in Beuron sei, er halte sich wohl in Jordanbad auf. Der Tochter der Wirthin fiel auf, daß der Fremde in der Nähe des Gasthauses von einem anderen Herrn erwartet wurde, mit dem er dann sehr eingehend sprach. Die Zeugin schildert die Bekleidung der beiden Leute, der eine von ihnen habe eine schwarze Klappe getragen.

Zeuge Reichsfeldier Wirt in Beuron erzählt: Als Erzberger schon abgereist war, kamen zwei junge Leute an den Schalter und gaben an, sie seien vom Hotel Waldeck geflohen, um sich nach Erzbergers neuer Adresse zu erkundigen. Der Zeuge hielt die ihm gemerkte Mitteilung über Erzbergers neue Adresse als ein Diebstahlsverbrechen an, obwohl die beiden behaupteten, sie hätten mit Erzberger etwas Wichtiges zu besprechen. Auf Bitten glaubt Wirt Tilleken wieder zu erkennen.

Zeugin Frau Wacker, Oberin des Seminarlehrers Dr. Wacker, der provisorisch angeheiratet: Am 19. August, nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr, kam Tilleken in das Hotel Waldeck. Die Familie Wacker ist seit langem Jahren mit der Familie des Generals Tilleken sehr eng befreundet. Bei Tilleken war ein anderer Herr, den Tilleken verließ. Er hat einen einflussreichen Namen. Mit diesem Herrn, hat sich Frau Wacker nicht unterhalten, weil es für sie während war, einen Fremden dabei zu haben, wo sie mit Tilleken allein reden wollte. Man besprach auch politische Angelegenheiten. Tilleken machte kein Hehl aus seiner Abneigung gegenüber Erzberger. Ueber Erzberger ist gerade deshalb gesprochen worden, weil er im Hotel Waldeck ein sehr zurückgezogenes Leben führte. Frau Wacker begleitete die beiden Herren zur Bahn. Sie nahm an, daß sie nach Ulm fuhren. In der Wohnung des Generals Wacker in Freiburg i. Br. hörte Frau Wacker, daß Tilleken der Mörder Erzbergers sein soll.

Das Zimmermädchen Müller erklärte beide am 20. August, als sie auf dem Sofa liegend, Landkarten studierten, daß sie noch einen Tag dableiben würden.

Zeugin Frau Kießer, die in Tuttlingen die Bahnhofsbuchhandlung führt, gibt an, daß etwa 5 oder 6 Tage vor der Ermordung Erzbergers zwei gut gekleidete Herren sich das Reichs-Land ansehnten. Sie hätte es ihnen übergeben, war aber in Sorge, daß die beiden damit weggegangen seien. Sie suchte diese im Reichs-Land und fand sie dort auch. In diesem Augenblick sei

ein dritter Herr

zu den beiden gekommen. Dieser soll gesagt haben: Seid Ihr noch nicht weggegangen? Woran die beiden erwiderten: Nein, wir haben noch das Kursteil. Die Vernehmung dieser Zeugin dauert sehr lange, da sie bis in alle Einzelheiten die Kleidung der beiden Herren und auch des Dritten schildert.

In diesem Augenblick greift denn zum erstenmal die Verleumdung ein, um den Nachweis zu führen, daß alle drei, die hier bezeichnet wurden, mit den Leuten nicht identisch sind, die wegen Zugehörigkeit zur Organisation C festgenommen worden sind. Die Zeugin kann auch aus dem ihr vorgelesenen Biberach nicht sagen, ob es Schulz und Tilleken waren.

Freitag kam die Sache vor der Strafkammer in der Berufungsinstanz zur Verhandlung. Hier nahm Ledeker seine gesamten Behauptungen unter dem Ausdruck des Bedauerns zurück und erklärte sich zur Zahlung einer Buße von 1500 Mk. zu einem wohlthätigen Zweck bereit, außerdem übernahm er die gesamten Kosten des Verfahrens. Auf dieser Grundlage wurde ein Vergleich geschlossen.

# Der nächste Marsch auf Paris.

Die „Allonaer Nachrichten“ haben am 27. Mai eine Sonderausgabe, „Regimentstag aller 31er“, herausgegeben. In ihr veröffentlicht Hauptmann a. D. Paul Peters einen Artikel, der folgendermaßen schließt:

„Das waren unsere Erfolge bei Verdun. Das war ein Tag, den man über spätere gewaltige Geschicke nicht gering beurteilen darf, und der es wert ist, gerade von uns 31ern besonders erwähnt zu werden, denn es war altvertrauter Boden, auf dem wir fochten. Dreimal leuchtete in der Gegend die stolze 31, in drei Feldzügen zog dort das kampferprobte, siegreiche Regiment, 1815 — 1870 — 1914 (Regimentsgeschichte Seite 111 und 420). Dreimal standen 31er dort, dreimal vor Paris. Es war nicht das letzte Mal, denn einst wird der Tag kommen, der Tag, wo die „Wacht am Rhein“ wieder am deutschen Rhein erbraut, wo das neue Regiment 31 mit dem alten deutschen Geist der Väter jubelnd gegen den Erbfeind zieht über Verdun nach Paris. Gott wolle es.“

Kann man sich bei solchen Revanchegerühen wundern, wenn das Ausland die zahllosen „Regimentsfeiern“ nicht ganz so harmlos nimmt, wie unsere Nationalisten sie gern (vom Ausland!) angesehen haben möchten? (W. a. M.)

Zeuge Polizeibeamter Rückert hat festgestellt, daß in Ulm und Neumühl Schulz und Tilleken sich mit richtigem Namen eingetragen haben.

In der Nachmittags-sitzung wurden die Zeugen vernommen, mit denen Schulz und Tilleken zusammen gefahren waren, und die Bahnbeamten der Eisenbahnstation Appenweier, wo Schulz und Tilleken unter falschem Namen im Gasthof „Zum Hirschen“ abgetiegt waren. Die Gastwirtin Rothe erzählt, daß die beiden sich eingetragen haben als Franz Riese, Student aus Düsseldorf und Knuth Bergen, Student aus Jena. Meist sind sie im Touristenanzug und ohne Kopfbedeckung ausgegangen, das linke Ohr des einen war verstümmelt, der andere hatte eine Narbe an der Nase. Sie änderten in den nächsten Tagen wiederholt ihre Reisespäne, erzählten von Ausflügen usw. Am 26. August sind sie um 7 Uhr abmarschirt und nach 4 Uhr nachmittags zurückgekommen. Sie erzählten, daß sie durchnäht seien. Sie bestellten Kaffee und machten sich zur Abreise fertig. Inzwischen war die Nachricht vor der Ermordung Erzbergers bekannt geworden. Auf eine Frage der Wirthin an die Gäste, ob sie etwas davon gehört hätten, erwiderte der Größere von beiden wörtlich: „Ich habe gemeint, Erzberger sei in Berlin.“ Zu dieser Zeit wurde der Abg. Diez vorübergeführt. Kurz nach 6 Uhr abends verließen die beiden das Gasthaus und fuhren nach Appenweier. Mit den übrigen Gästen haben sie sich nicht unterhalten.

Während der Vernehmung dieser Zeugin bef beim Gericht

ein Brief aus Beuron

ein, den der Vorsitzende sofort verlas. Darin wird mitgeteilt, daß der Verfasser, von Gewissensbissen getrieben, sich veranlaßt fühlte, dem Gericht davon Kenntnis zu geben, daß ein gewisser Condrich in Recklinghausen nähere Auskunft geben könne. Dieser sei durch große Geldmittel zum Stillschweigen verpflichtet worden. Er trage sich gegenwärtig mit Auswanderungsgeanken. Der Vorsitzende stellt unter Zustimmung des Staatsanwalts fest, daß derartige anonyme Angaben während der Untersuchung wiederholt eingelaufen seien. Man sei ihnen in den meisten Fällen nachgegangen, ohne zu einem Resultat zu kommen.

Den Gastwirt Rothe („Zum Hirschen“) fragten seine beiden Gäste einmal nach dem Wege von der Klosterkirche nach der „Zuflucht“. Der Sohn der Wirthin, jetzt 21 Jahre alt, hatte beobachtet, daß die Mieter des Zimmers, das gegen den Bach liegt, täglich Papier zerschneiden und in den Bach warfen. Er fand eine ganze Anzahl Zettel, die er dem anwesenden Polizeibeamten übergab. Auf einem dieser Zettel stand das Wort „Beuron“. Das Zimmermädchen des Gasthauses bezeugt: Als die Leute abgereist waren, habe ich das Zimmer aufgeräumt. Dabei fand ich hinter dem Nachttisch einen kleinen Zettel, den ich mit dem übrigen Schrott zum Fenster hinauswarf, ohne ihn gelesen zu haben. Solange die beiden im „Hirschen“ wohnten, standen auf dem Nachttisch zwei Flaschen, deren eine die Bezeichnung „Muriol“ und die Firma Schwarzlose-Berlin trug, während sich in der anderen ein falscher Javol befand.

Nach der Erklärung der Staatsanwaltschaft, die Erkundigungen eingezogen hat, ist Muriol ein

Haarfärbemittel,

das die Haarfarbe verdunkelt. Aus der Angabe der Zeugin, die sich sehr genau erinnern kann, geht hervor, daß der Inhalt der beiden Flaschen während der Anwesenheit der beiden Gäste sich vermindert hat.

Regierungsrat Dr. Hagemann schildert seine Erhebungen nach der Tat in Oppenau. Kriminalistisch sei von höchster Bedeutung gewesen, daß über die Schnitzfunde nichts in die Öffentlichkeit gelangt, weil die angeblichen Täter nicht gewarnt werden durften. Der Zeuge hat der Hühnerwirtin strengstes Schweigen zur Pflicht gemacht. Auf die Frage der Prozessvertreter habe er geantwortet, daß nichts Neues vorgefallen sei. In einem Falle sei es ihm gelungen, die Veröffentlichung der Nachricht über die Funde zu unterdrücken, er konnte aber nicht verhindern, daß die Nachricht doch in die Öffentlichkeit drang.

Zeuge Rückert hat die Schnitzfunde am gleichen Tage in Griesbach zusammengeführt und daraus die

Mitgliedskarte des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes

herausgefunden, ferner die Zeichen Schulz, Maximili und Münche. Ferner wurde gefunden eine Rechnung über drei Koffer. Von besonderer Bedeutung war der Beuron-Zettel, auf dem die Adresse und die Telefonnummer vermerkt waren.

Zeuge Karl Huber, Bahnschaffner in Appenweier, hörte zwei junge Leute sich nach dem Abgang der Züge erkundigen. Der eine sei groß und blond gewesen, der andere klein und schwarz; der Große trug eine Mütze. Am Abend habe er zwei jungen Leuten Fahrkarten verkauft und dabei beobachtet, daß der eine der beiden eine Verstümmelung am Ohr hatte. Als er am anderen Morgen das Signalelement der beiden Täter in der „Oppenauer Zeitung“ las, wußte er, daß die beiden jungen Leute sich umgezogen hätten und zweifellos die Täter waren. — Zeuge Kießer bezeugt, daß zwei Fahrkarten nach Heidelberg und Karlsruhe verausgabt worden seien, die nach Angabe des Vorsitzenden jedoch auf den betreffenden Stationen nicht gefunden wurden, so daß es höchst wahrscheinlich wäre, daß die beiden im Zuge Fahrkarten nachgelöst hätten.

Hierauf Vertagung auf Montag vormittag.

# Befehungsstellen!

Was der Militarismus verschlingt.

Dem Reichstag ist eine neue Denkschrift des Reichswehrministeriums über die Kosten der Rheinlandbesetzung zugegangen.

Aus einer früheren Denkschrift ist bekannt, daß sich die Kosten der Rheinlandbesetzung bereits bis Ende März 1921 auf etwa 3 936 954 542 Goldmark Ausgaben der Besatzungsmächte für ihre Besatzungsarmeen belaufen und auf etwa 7 313 911 829 Papiermark Ausgaben, die dem Deutschen Reich durch Leistungen für die Interalliierte Rheinlandkommission und die Besatzungsarmeen im Rheinland erwachsen waren. Diese Zahlen stützen sich auf das der deutschen Regierung am 1. März vorliegende Zahlungsmaterial und stehen im Einklang mit der auch von der amerikanischen Presse im November 1921 gebrachten Mitteilung, wonach laut Schätzung einer damals von der Reparationskommission in Paris zur Prüfung der Besatzungskosten eingesetzten Kommission die seit dem Waffenstillstand bis Ende April 1921 entstandenen Kosten für den Unterhalt der Besatzungsarmee eine Milliarde Dollar betragen haben, die als unproduktive Ausgaben zu bewerten sind.

Nach einer Mitteilung des Unterausschusses der Reparationskommission an die deutsche Kriegskostenkommission vom 2. März 1921 betragen die den Besatzungsmächten entstandenen Kosten seit dem Waffenstillstand bis Ende Dezember 1920:

Bei Frankreich	1 227 248 596 Goldmark
Bei den Vereinigten Staaten	1 132 858 896 Goldmark
Bei Großbritannien	974 621 997 Goldmark
Bei Belgien	183 585 584 Goldmark
Bei Italien	10 064 861 Goldmark

zusammen 3 528 379 934 Goldmark.

Hieraus errechnet sich für die acht Monate vom 1. Mai 1921 bis 31. Dezember 1921 eine Ausgabe von etwa 3 936 954 542 Goldmark, die zu den oben genannten 7 313 911 829 Goldmark hinzuzurechnen sind. Das Reich hat in jenem Zeitraum dazu noch besonders etwa 3,9 Milliarden Papiermark ausgelegt.

Die Rheinlandkommission allein, die sich entgegen dem Friedensvertrag, nach dem sie aus 4 Mitgliedern besteht, auf einen Beamtenkörper von 1300 Personen angewachsen hat — darunter 75 Delegierte, die jeder den Wohnungsanspruch eines Brigadegenerals erheben — hat in den letzten 8 Monaten des Jahres 1921 einen Aufwand von 178 552 000 Millionen verursacht. Die Kosten der französischen Abteilung sind vom ersten Vierteljahr von 1920 bis zum vierten des Jahres 1922 von 8 auf 54 Millionen angewachsen, haben sich also beinahe verhebenacht.

Die Unterbringung des Vorsitzenden der Rheinlandkommission im Dienstgebäude des Oberpräsidiums in Koblenz erforderte einen Aufwand von anderthalb Millionen Mark. Für einen einzigen Teppich, dessen Wert auf eine halbe Million geschätzt wurde, sind jährlich 25 000 Mk. zu bezahlen.

Für die Einrichtung von Bordellen zur Benutzung der Besatzungsstruppen — es bestehen 19 solcher Einrichtungen — hatte das Reich bis Ende Oktober 1921 rund 802 000 Mark zu bezahlen.

Die Kosten der Einrichtungen von Soldatenheimen belaufen sich bis zum gleichen Zeitpunkt auf rund 14 Millionen Mark. Dazu treten die Kosten luxuriös eingerichteter Offizierskasinos.

Es wurden für Truppengzwecke landwirtschaftliche Betriebe im Ausmaß von 240 Hektar beschlagnahmt — Kosten 2 667 995 Mk., und 167 Fabrikanlagen — Kosten 74 Millionen Mark.

Der alte deutsche Militarismus unterhielt in dem jetzt besetzten Gebiet 9 Flugplätze, der neue Ententemilitarismus hat dazu bis 1. November v. J. 24 neue in verträglich Weise angelegt und damit 1303 Hektar zum Teil besten Ackerbodens der landwirtschaftlichen Benutzung entzogen.

Wehrlich liegt es mit den Schieß- und Übungsplätzen. Früher gab es deren 7, jetzt sind 17 neue dazu getreten. 210 Hektar Gelände waren dazu notwendig. Dazu kommen Exerzierplätze, Reitplätze, Schießplätze usw.

Die deutschen Garnisonen in dem zurzeit besetzten rheinischen Gebiet hatten eine Gesamtstärke von etwa 70 000 Köpfen und lagen in 28 deutschen Garnisonorten. Demgegenüber betrug am 1. Dezember 1921 die Besatzungs-

stärke noch mindestens 130 000 Köpfe; zu dem gleichen Zeitpunkt waren insgesamt 228 Orte von den Besatzungsarmeen und von Teilen der Rheinlandkommission belegt.

Die durch die Besatzungsarmeen hervorgerufene Quartiernot ist, da derartige Heeresmassen in dem besetzten Gebiet auch unter Zurückstellung aller Wünsche der Bevölkerung nicht untergebracht werden können, trotz weitgehendster Abhilfemaßnahmen der deutschen Regierung zur Unertügllichkeit gesteigert. Erhöht wird die Not noch dadurch, daß bei der französischen und belgischen Armee in stets zunehmendem Maße verheiratete Offiziere, Beamte und Unteroffiziere in das besetzte Gebiet herangezogen werden.

Auch die Anzahl der sogenannten Familienangehörigen nimmt ständig zu. Die Frage, wer als Familienmitglied eines verheirateten oder unverheirateten Quartiernehmers anzusehen und auf deutsche Kosten einquartieren ist, wird von den Besatzungsarmeen in der Praxis dahin beantwortet, daß der gesamte Anhang der Besatzungsarmee letzten Endes auf deutsche Kosten untergebracht werden muß.

Als Gesamtergebnis kann festgestellt werden, daß am 1. Dezember 1921 von der Besatzung im Rheinland insgesamt mindestens 9700 Wohnungen mit 35 000 Zimmern und außerdem 13 000 Einzelzimmer zur Unterbringung der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften in Privatquartieren beschlagnahmt waren. Ueber 600 Schulen, in denen 16 450 Kinder unterrichtet worden waren, wurden beschlagnahmt.

Von der geradezu un sinnigen Verschwendung, die bei der Schaffung von Generalsquartieren getrieben wird, gibt die Denkschrift zahlreiche Beispiele. Eines davon sei hier wiedergegeben:

Mit der Note vom 22. August 1921 forderte die Rheinarmee die Begung eines Parkettfußbodens im Schlafzimmer des Oberbefehlshabers im Schloß in Mainz. Der Raum hatte bisher gewöhnlichen Dielenfußboden, der aber durch einen wertvollen Teppich vollständig bedeckt war. Der Fußboden zeigte beim Begehen einige markante Stellen und mußte deswegen erneuert werden. Gewöhnlicher Parkettfußboden als Ersatz genügte nicht; es wurde vielmehr ein besonderes Figurenmuster in Anpassung an die übrigen Räume im Schloß verlangt, das im Handel nicht üblich war und daher nicht vorrätig gehalten wurde. Die einzelnen Tafeln des Fußbodens mußten daher besonders zusammengearbeitet werden. Die einzelnen Bestandteile des Parketts sind bereits angeliefert, jedoch wegen Erkrankung der Ehefrau des Oberbefehlshabers noch nicht verlegt. Die Kosten betragen rund 20 000 Mark. Das Oberkommando teilte mit, daß der Oberbefehlshaber infolge dieser Instandsetzungsarbeiten am 10. September 1921 das Schloß Waldbauheim bei Mainz wieder beziehen werde. Aus diesem Anlaß wurde die sofortige und gründliche Instandsetzung, Reinigung und Heizung des Schloßes gefordert. Die beschleunigt in Auftrag gegebenen Arbeiten erforderten einen Kostenaufwand von 274 000 Mark für bauliche Instandsetzungen; ferner von 9139 Mk. für die übrigen Arbeiten (Reinigung und sonstige Instandsetzung). Am 15. September 1921 teilte die Rheinarmee mit, daß der General infolge eines „Jalles höherer Gewalt“ das Schloß Waldbauheim nicht beziehen könne. Die hierfür aufgewendeten Kosten waren also auch noch umsonst.

Die Schlußrechnung ergibt, daß seit dem Waffenstillstand bis Ende März 1922 eine Kostenrechnung von 5 536 954 542 Goldmark und 14 009 000 000 Papiermark

ausgelassen sein wird. Fast 6 Milliarden Goldmark sind in dieser Zeit verpulvert worden.

Nicht mitgerechnet sind die Kosten der neu in verträglich Weise okkupierten Besatzungsgebiete.

Milliarden und aber Milliarden, die dem Wiederaufbau der europäischen Volkswirtschaft dienen könnten, sind ausgegeben worden, um im Rheinland ein Heer von Müßiggängern zu erhalten und der einheimischen arbeitenden Bevölkerung das Leben schwer zu machen.

Nun meldet ein T.-Telegramm aus Koblenz:

In dem vom Obersten Rat gefassten Beschluß über die Besatzungskosten sind für die einzelnen Armeen folgende Höchstsummen festgesetzt worden: für die französische Armee 440 Millionen Francs, für die belgische 192 Millionen Francs und für die englische Armee 2 Millionen Pfund Sterling für das Jahr.

Selbst wenn es gelingen sollte, den dazu notwendigen Aufbau rasch durchzuführen, blieben die Gesamtkosten enorm. Ohne Aufhebung der Besatzung, die den Krieg im Frieden und eine Häufung unproduktiver Ausgaben bedeutet, bleibt alles Gerede von Weltabrüstung eitel Schaumkugelschlagerei, (Vorwärts.)

schäftsgeist künden und vertreten, leben sehr wenig nach dieser Richtung hin. Die wahre Kultur ist Menschlichkeit, innermenschlicher Zusammenhang des Einen mit dem Andern. An die Verwirklichung des Kulturideals kann man ohne sachliche Kenntnis der Dinge des äußeren Lebens nicht herangehen. Es muß allgemein der Kampf um Kultur geführt werden. Wir werden erst dann zur Kultur gelangen, wenn wir die Menschheitsgedanken verwirklicht haben.

In der folgenden Nachmittagsdiskussion ist Max Lopp-Hamburg der Ansicht, daß jeder einzelne Lehrer, d. h. Erzieher, sein könne. Prof. Förster nimmt Stellung zu den Ausführungen der Diskussionsredner, die sein Referat behandelten. Er erwacht sich gegen die Auffassung, als ob er für den englischen Klubgesellschaften eintrete. Unter einem englischen Gentleman versteht man den Menschen, der mit unerbittlicher Gerechtigkeit auch für den Gegner eintritt.

Romulus Cioflec-Rumänien bedauert, daß man in Rumänien, wo man auch bei der Arbeit sei, sich nicht auf ein starkes öffentliches Bewußtsein für die Notwendigkeit der Arbeit stützen könnte wie in Deutschland.

Dr. Straßer-Darmstadt beneidet die Oesterreicher um ihre praktischen Fortschritte in der Schulpolitik. Leider würden solche in Deutschland an der Schwerfälligkeit des Reichsschulsausschusses und auch an parteipolitischen Engstirnigkeit scheitern. Für die Zukunft verspreche das neue schöpferische Leben in der Jugendbewegung Gutes. Es komme darauf an, sich nicht zu sehr in Vereinzelung und Kriß zu verlieren.

Kurt Zeidler-Hamburg polemisiert gegen das deutsche Reglementierbedürfnis, das sich anscheinend in der Schule ein Opfer gesucht habe.

Anna Siemsen nahm dann das Schlußwort zu ihrem Referat und wies vor allem darauf hin, daß es notwendig sei, daß der einzelne Mensch selbst Verantwortung empfindet. Feinere In-

stanzen existierten nicht, lediglich die Instanz der Selbstverantwortung.

In seinem Schlußwort richtete Prof. Förster nochmals dringende Mahnungen an die Kongreßteilnehmer, nimmere in ihrer engeren Heimat im Sinne der Schulreformer zu wirken. Die große Not der Zeit schweige alle heute zusammen. Die Hirne möchten reif werden und die Herzen heiß, auf daß wir endlich zu dem Anfang kommen: Europa: Die Menschheit! (Brausender Beifall.)

Damit hatte der Kongreß sein Ende gefunden.

## Die Karriere der Rappisten.

SPD. Berlin, 10. Juni.

Der „Vorwärts“ hatte vor einigen Tagen die Presse-meldung kritisiert, daß der Kapitän v. Löwenfeld dazu ausersehen sei, die Flagge der deutschen Republik in den Häfen der südamerikanischen Freistaaten zu zeigen. Die zuständige Regierungskstelle teilt jetzt mit, daß Löwenfeld bis vor einiger Zeit beim Kommando der Schiffsstamm-Division Düssel gewesen und seitdem Kommandeur des Kreuzers „Berlin“ ist und daß er dieses Amt mit Zustimmung des Reichspräsidenten erhalten habe. Der Reichswehrminister hat dieser Mitteilung noch ausdrücklich hinzugefügt, daß zu einer Beanstandung der Person des Kapitäns v. Löwenfeld ein Grund nicht vorliegt. Schließlich wird erklärt, daß der Kreuzer „Berlin“ nicht nach Südamerika gehe, sondern eine Übungsreise in südliche Gewässer unternehme.

Der Vorwärts sagt hierzu: Der jetzt in Offenburg unter Anklage stehende Kapitanleutnant Killinger wird bei dieser Kunde sicherlich bedauern, daß er seinerzeit freiwillig aus der Marine ausgeschieden ist; denn, wäre er dabei geblieben, so wäre er heute am Ende Kommandant des kleinen Kreuzers geworden. Denn schließlich — was hätten die Herren Geßler und Seekt an seiner Person zu beanstanden gehabt?

## Volkswirtschaft.

Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

Die günstige Entwicklung der Arbeitsmarktlage in Deutschland hat bis Ende Mai angehalten. In verschiedenen Gewerben, vor allem im Baugewerbe, in der Metall- und Eisenindustrie und im Bergbau, besteht fühlbarer Mangel an gelernten Arbeitskräften. Nach den Meldungen von 370 deutschen Städten (über 10 000 Einwohner) betrug die Gesamtzahl der unterstützten Vollerwerbslosen am 27. Mai d. J. 22 027 gegen 24 698 in der vorangegangenen Woche. Für einige Großstädte ergeben sich folgende Arbeitslosenziffern:

	7. Januar	27. Mai
Athona	934	210
Breslau	4480	2439
Dresden	4011	663
Hamburg	6499	2534
Kiel	2916	654
Königsberg	4413	394
Leipzig	2793	493
München	2353	886
Plauen	1494	71

In Groß-Berlin wurden Ende Mai nur noch 8442 Arbeitslose gezählt gegen 58 471 bei Beginn des laufenden Jahres.

Die vorstehenden Zahlen klingen in ziemlichem Umfange. Sie zeigen nur die untersten Vollerwerbslosen. Sie sind aber auch heute nur ein Teil der Arbeitslosen. Man darf jene nicht vergessen, die von ihren Angehörigen unterstützt werden müssen, die nach den gesetzlichen Bestimmungen keinen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung haben, und es darf nicht vergessen werden, daß heute oft genug hinzugenommene allzu geringe Bezahlung nichts anderes ist als eine verdeckte Arbeitslosigkeit. Dennoch muß gesagt werden, daß die Lage des deutschen Arbeitsmarktes nach wie vor günstig ist, obwohl sich schon die Zeichen eines Umschlages mehreren.

## Devisen-Kurso.

Berlin, 12. Juni.

Anfliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	10. Juni.	9. Juni.	
Amsterdam	100 fl.	11585.50	11288.85
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	2486.85	2426.95
Kristiania	100 Kr.	5228.45	5098.60
Kopenhagen	100 Kr.	6531.80	6362.—
Stockholm	100 Kr.	7730.30	7515.55
Helsingfors	100 Finn. Mk.	631.20	624.20
Rom	100 Lire	1525.15	1495.10
London	1 £	1333.30	1298.35
New York	1 Doll.	296.62	288.35
Paris	100 Frs.	2686.60	2621.70
Zürich	100 Frs.	5670.40	5523.05
Madrid	100 Pesetas	4684.10	4564.25
Wien	100 K.	1.78	1.95 1/2
Prag	100 K.	570.25	563.75
Budapest	100 K.	32.85	32.60

## Schiffsverkehr im Lübecker Hafen.

Dampfer Segler Schiffsname Kapitän Vertunfiserer Fahrzeit Lage Sta.

Angelommen am 11. Juni.				
D.	S.	Dora	Heinte	Kopenhagen — 3
D.	S.	Edda	Daniel	Karlströma — 34
D.	S.	Westküsten	Larson	Kopenhagen — 14
D.	S.	Seindal	Kalberg	Kolmar — 2
D.	S.	Alexander	Lantfog	Joerfel — 18
D.	S.	Seindahl	Albertsen	Beile — 1
D.	S.	Rebecka	Dustries	Sobra — 2
D.	S.	Elisabeth	Winter	Ighoe — 2
D.	S.	Scumenicht	Winter	Waldestoer — 5
D.	S.	Zichur	Rosier	Verandes — 1 1/2
D.	S.	Erpreß	Davidson	Wiborg — 1 1/2
D.	S.	Martha	Schier	Rühöping — 4
D.	S.	Marie	Olsen	Haugejund — 4
D.	S.	Ethel	Andersen	Haugejund — 4
Angelommen am 12. Juni.				
D.	S.	Harry	Johansen	Göteborg — 8
D.	S.	Bürgermeister	Lafrenz Hammer	Burgstaaten — 4

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. J. Leber; für den übrigen Teil August Schulz; für Inserate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg. Druck von Friedrich Kayser & Co. in Lübeck.

## 5tingkongress „Menschenbildung und Lebensgestaltung“.

4. Tag.

Am Vormittag sprach Ernst Hierl-München über „Lebenslagen des Erziehers“. Eingangs seiner Ausführungen legt Hierl den feinen Unterschied zwischen Erzieher und Schulmeister dar. Der Erzieher hat von der Menschheitspartei aus gegen die bestehende Klasse Stellung zu nehmen, die unbewußt oder bewußt ihre Vorteile auf Menschenopfer gründet. Die dringendste Gefahr des Menschengeschlechts sei der Gegensatz von Wohlhabenheit und Verkommen in Armut. Darin verflochten ist auch der rassenhafte Gegensatz. Der Erzieher muß auch hier, seiner eigenen Bedingtheit bewußt, die Menschheitspartei ergreifen. Das führe zur Selbstentwicklung der im Menschen schlummernden sozialen Eigenschaften. Der Begriff Familie sei heute veraltet. Es hänge alles mit der Frage von Jugend und Alter sowie auch mit rassenpolitischen Erwägungen zusammen. Der Mensch soll ein geistiges Ideal vor Augen haben, dem man nachzuleben und nach dem man sich zu richten habe.

Sobann sprach Anna Siemsen-Berlin über die neue Schule. Ihr ausgedehntes Referat legt im Einzelnen die Notwendigkeit für die Errichtung der neuen Schule dar. Der Individualismus habe die Menschen zum Elend geführt. Die Forderung der menschlichen Situation kann nur Massenaufgabe sein. Es muß darum mit der Masse gedacht werden. In der neuen Schule muß der junge Mensch tauglich für die Gemeinschaft gemacht werden.

Prof. Paul Ostreich spricht anschließend über „Erziehung zur Kultur“. Der allgemeine Begriff von Kultur gehe meist dahin, daß man die sogenannten Schönheiten der Vergangenheit mit Kultur gleichsetze. Das ist alles eine Bewertung von Formalen. Viele von denen, die heute in Reden den Gemein-

# Brunnen-Bau

Gegr. 1861

**Wasser-Verförgung**  
durch  
Tief- und Flachbrunnen  
Tiefbohrungen  
auf Kohle, Öl, Kali, Soole, Gase, Erze.

## Böttcher & Hesse

Deutsche Bohr- und  
Brunnenbau-Gesellschaft  
HAMBURG - HAMBURG  
(vormals P. Böttcher)

Hamburg  
Gr. Bäckerei 14  
Fernsprecher  
Eibe 5684

Nordburg  
Schloßstr. 22-24  
Fernsprecher  
Harburg 1183

Reine Frau war  
über 50 Jahre  
in einer höchstigen

# Flechte

geschaff.  
sein gelundes Flechten  
hatte sie auf dem Leibe.  
Durch Zucker's Patent-  
Medizinale-Salbe wurden  
die Flechten in 3 Wochen  
heiligt. Diese Salbe ist  
Zaukade meri. G. M. Dazu  
Zaukade-Creme, nützlichend  
und fettlos. In aller  
Krankheiten, Drüsen und  
Parfümerien erhältlich.

(3149)



## Leser des Lübecker Volksboten!

**Beruft Euch**  
bei Euren Einkäufen auf die Inserate  
des Volksboten!

**Berücksichtigt**  
bei allen Geldausgaben die Inserenten  
Eures Blattes

### in erster Linie!

**Werbt**  
ununterbrochen neue Abonnenten!

**Unterstützt**  
Euer Blatt bei allen Gelegenheiten!

Spez. Verlobungsringe  
333,585,750  
u. 900 gef.



Schmuck-  
sachen,  
Taschen- u. Weckuhren.

**Willi Westfeling**

32 Holten-  
straße 32

Für die  
richtige Wiedergabe  
**telephonisch**  
übermittelter Anzeigen  
übernehmen wir keine  
Gewähr. Fehlerhafte,  
auf diesem Wege be-  
stellte Anzeigen gehen  
zu Lasten des  
Bestellers.

Die Geschäftsstelle des  
**Lübecker Volksboten.**

**ECHTE Waithorius Hienfong-Essenz**  
extrastarke (Bestial) 12 Fl. Mk. 75.-, bei 24 Fl. Mk. 135.- fr. u. inklus. Zu haben in  
Apotheken u. Drogerien. Herst. Lab. E. Waithorius, Halle 5.-Trottha 148. (3151)

## Wie bekannt

zahle ich die höchsten Tagespreise für  
Sumpen, Eisen, Knochen, Papier, geb. Zeitungen,  
Fleischen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Zelle u. Haare  
bei reeller Abnahme. (3146)

**S. Kramer, Krähenstraße 18.**

## Der Werwolf?

3162

## Beitragsmarken

für Vereine, Gewerkschaften

fertigt an u. liefert prompt, preiswert  
und in jeder Ausführung

**Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

**Karl Obst**  
Am Brink 11b.

**Werkstätten für gute  
Schuhmacher arbeiten**

**Joh. Voss,**  
3145) Fleischhauerstraße 77.

**Glöckengießerstraße 61.**  
Zahle erhöhte Tagespreise für  
Sumpen, Eisen, sämtliche Metalle,  
Papier, Fleischen, Zelle, Haare usw.

**Fr. Erdmann, Fernruf 2751. (3077)**

## Gießung und Kleingarten

Vierseitige Zeitung  
in Kupferdruck, reich illustriert,  
mit praktischen Erörterungen  
zu Kleingarten und Gießung.  
Erfolgt alle 14 Tage  
Bezugspreis für die Volksboten-  
Leser monatlich nur 100 Pfennig.

Auch im Einzelverkauf im  
**Lübecker Volksboten**

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck. (3165)

### Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 14. Juni  
abends 7 Uhr  
im „Gewerkschaftshaus“

Tagesordnung:  
1. Die vom Vorstand beschlossene Beitrags-  
erhöhung.  
2. Festsetzung des Lokalbeitrages.  
3. Vortrag des Gen. R. Göhr: „Das Ge-  
werkschaftswesen“.

Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.  
Die Ortsverwaltung.

## Allgem. Deutscher Gewerkschaftsbund

Ortsausschuß Lübeck.

Dienstag, den 13. Juni  
abends 7 1/2 Uhr:

### Sitzung

im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:  
1. Abrechnung und Beitragserhöhung.  
2. Gewerkschaftsfest.  
3. Eingänge.

Zu dieser Sitzung sind die Vorstandsmit-  
glieder der Gewerkschaften ebenfalls etgeladen.  
Die Anwesenheit aller ist der wichtigen Tages-  
ordnung wegen unbedingt erforderlich. (3160)

Der Vorstand des A.D.G.B.

## KOLO SSEUM

Morgen Dienstag, den 13. Juni:  
Nachm. v. 4-7 Uhr. Abends 7 1/2-11 Uhr.

### Garten-Konzert.

Leitung: Kapellmeister Sulanke  
unter Mitwirkung der Herren Ferd. List  
u. Moritz Hartmann v. hief. Stadttheater.

Eintritt M. 2.50, Duzendkarten M. 25.-  
außer Steuer. (3101)

## Sircus Belli — Burgfeld.

Heute Montag:  
**Große Parforce-Vorstellung**  
Zum Schluß  
**Große Ausstattungs-Pantomime**  
sowie das beliebte **Esel-Sport-Wett-Rennen.**  
Hierzu ladet freundlichst ein  
3159) Die Direktion.

Ferner täglich Vorstellungen. Mittwoch 2 Vor-  
stellungen, nachm. 4 Uhr, abends 8 Uhr.

## Sörpers Produktenzentrale

Schwartauer Allee 26, Fernruf 1575,  
zahlt ständig höchste Tagespreise für  
**Papier, altes Eisen, Metalle,  
Lumpen, Flaschen, Felle, Haare**  
an alle Stationen. Postkarte genügt. (3144)

**Gimerbier**  
Dienstag von 4-6 Uhr  
3157) Brauerei Wilcken.

**Gimerbier.**  
Dienstag von 3-6 Uhr  
3150) H. Bade.

**Steppdecken**  
Anfertigung, Aufarbei-  
ten u. Neubeziehungen.  
Spethmann, Breite Str. 31  
(3148)

**Schäfer Martin Salbe**  
1685  
bestbewährtes Volks-  
hausmittel bei Weis-  
schäden, ob. f. Wunden,  
Ausschlag, Bickel, Fuß-  
reiz, Dose 20.- Mk.  
Abler-Apothek, Lübeck,  
3147) Mengstr. 10.

**Schuhmacher-  
Zwangs-Zinnung.**

Für unsere Mitglieder  
sind neue Richtsätze an  
bekanntem Stellen. (3158)

Die in der General-Ver-  
sammlung vom 8.  
März eingeleitete Pri-  
sungs-Kommission hat  
ihren Bericht erstattet  
und liegt dieser zur Ein-  
sicht der ehemaligen Mit-  
glieder vom 14. bis 22.  
Juni, vorm. von 10  
bis 1 Uhr in der Ge-  
schäftsstelle Königl. 19  
aus. Personal-Ausweis  
ist mitzubringen. (3154)

Lübecker Gemeinnützige  
Milchversorgung, e. G. m. b. H.  
zu Lübeck  
in Liquidation  
H. Eckholz, Roh. Wald-  
burger, G. Merkel,  
Liquidatoren.

**Deutscher  
Transportarbeiter-  
Verband.**

Ortsverwaltung Lübeck.  
(3152)

**Versammlung**  
der  
**Koll- und Blod-  
wagentätiger**  
am Dienstag, dem 13. Juni  
abends 7 1/2 Uhr,  
im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung:  
**Stellungnahme  
zum Lohn-tarif.**  
Die Ortsverwaltung.

**Trocadero.**  
Schlüsselbuden 4.  
**Künstler-  
Konzerte**  
Beginn 8 1/2 Uhr

**Hansatheater.**  
Täglich (3168)  
abends präzis 8 Uhr.  
17 500

Personen haben sich bis  
heute die Schlager-Revue  
„In Lübeck ist  
der Teufel los“  
angehen.  
Gastspiel

**Gebrüder Wolff**  
(neueste Schlager)  
bis Mittwoch vorläufig  
Außerdem: Adolf Trüm-  
born, Emil v. Hollen,  
Beatrice Friedel.  
Glänzende Kostüme,  
Glänzende Ausstattung,  
Borverlauf: Ein von  
Zigarrengeschäften (3160)  
Hans, Breite Straße  
Johannisstr., Röh-  
lsholtenstr., Ede Sch-  
buden, Holstenhaus  
Theaterkaffe von 11-1  
und ab 5 Uhr.

Am Sonntag ent-  
schied sanft nach  
längerer Krankheit  
unsere liebe Tochter  
und Schwester

**Hermine**  
im 16. Lebensjahre.  
Tiefbetrauert von  
den Hinterbliebenen

**Hermann Dietz  
und Frau**  
nebst Kindern,  
Lübeck, d. 12. Juni,  
Böttcherstr. 5.

Ertrauerzeit: Freit-  
tag, den 16. Juni,  
nachm. 1 1/4 Uhr, Ka-  
pelle St. Marien. (3172)

Nach längerem  
schwerem Leiden  
entschied sanft und  
ruhig unser lieber  
Vater, Schwieger-  
vater, Großvater  
und Urgroßvater

**J.H. Blöcker**  
im 82. Lebensjahre.  
Im Namen der  
Hinterbliebenen

**W. Heinze  
und Frau,**  
geb. Blöcker,  
Stadtmünde,  
den 11. Juni 1922.

Die Beerdigung  
findet am Mittwoch,  
d. 14. Juni, nachm.  
3 1/4 Uhr, vom  
Trauerhause, For-  
straße 42, statt. (3156)

Nach einem ar-  
beitsreichen Leben  
entschied nach län-  
gerer Krankheit am  
9. d. M. im Allg.  
Krankenhause in Lü-  
beck nach längerer  
unvergeßlicher Krank-  
heit unser betagter  
Vater, Schwieger-  
vater, Großvater,  
Bruder, Schwager  
u. Onkel

**Johann Dieb**  
im 66. Lebensjahre.  
Ein sanfter Tod  
erlöste ihn von ter-  
renen Schmerzen.

Im Namen der  
trauernden Hinter-  
bliebenen

**Frau S. Dieb Ww.**  
Trauerhause 22

Beerdigung am  
13. d. M. vorm.  
10 Uhr, vom Trau-  
erhause aus nach  
Riesefeld. (3168)

Nach einem ar-  
beitsreichen Leben  
entschied nach län-  
gerer Krankheit am  
9. d. M. im Allg.  
Krankenhause in Lü-  
beck nach längerer  
unvergeßlicher Krank-  
heit unser betagter  
Vater, Schwieger-  
vater, Großvater,  
Bruder, Schwager  
u. Onkel

**Johann Dieb**  
im 66. Lebensjahre.  
Ein sanfter Tod  
erlöste ihn von ter-  
renen Schmerzen.

Im Namen der  
trauernden Hinter-  
bliebenen

**Frau S. Dieb Ww.**  
Trauerhause 22

Beerdigung am  
13. d. M. vorm.  
10 Uhr, vom Trau-  
erhause aus nach  
Riesefeld. (3168)

Gel. u. sp. Morgenblatt  
3159) Salzenstraße 2

**Erbes Schindler.**  
312) Bäcker, Götzstr. 31.

Am 11. Juni starb  
nach einem arbeits-  
reichen Leben im  
Alter von 79 Jahren  
unser lieber, guter,  
unvergeßlicher Va-  
ter, Großvater und  
Urgroßvater (3174)

**Wilhelm Tonn.**

Dieses zeigen tief-  
betrauteten Herzens  
an Die Kinder,  
Enkel- und Enkel-  
finder.

Lübeck, Sedanstr. 6.

Beerdigung Don-  
nerstag, d. 15. Juni,  
nachm. 2 1/4 Uhr,  
von der Kapelle des  
Vorwerker Fried-  
hofes.

**Anzeigen,**  
die in der an dem  
betr. Tage erschei-  
nenden Nummer des  
**Lübecker Volksboten**  
veröffentlicht wer-  
den sollen, müssen  
bis 10 Uhr vormittags  
in unserer Geschäfts-  
stelle aufgeliefert  
sein; größere Anzei-  
gen erbitten wir  
tags vorher.

**Die Geschäfts-  
stelle des  
Lübecker Volks-  
boten.**  
Johannisstr. 46.

**Deutscher  
Metallarb.-Verband**  
Verwaltungsstelle Lübeck.

Am Freitag, den  
9. Juni verchied  
unser Kollege

**Johann Diebl,**  
Arbeiter.

Wir werden sein  
Andenken in Ehren  
halten. (3170)

Die Beerdigung  
erfolgt am Dier-  
tag, dem 13. Juni,  
morgens 10 Uhr,  
vom Hause Drams-  
kamp 33.

Beginn 20.

Verloren am Sonnabend  
**Brilliantbroche**  
an Damen - Altes und  
Schahof. Höhe Selohn  
3171) Frau S. Helwig,  
Schwefel-Allee 2 a, 1.

Al. ihm. Schürze von  
Reiferstraße bis Reiger  
Kirch Sonntag nachm. verl.  
Abg. Warenbörse 4  
(3165)

**Die Kunst  
der freien Rede.**

Von Fritz Müller.  
Mark 6.-  
Buchhandlung  
**St. Meyer & Co.,**  
Johannisstraße 24

**Möbel**  
Genet. Spez. Schel-  
hammer, Lübeck.  
**Goldts Möbelhager**  
Fischergroße 25-27.

**Uhren** in Silber u.  
Nidel, sowie  
Weser und Regulateure,  
auch nicht gehende, zu  
kaufen gesucht. Zipper,  
Deponau 43 (Sad.) (3167)

**la. gutkochende  
Speisefartoffeln**  
10 Pfd. . . . . Mk. 20.-  
Zentner Mk. 175.-  
bei größeren Abnahmen  
bedeutend billiger.

**Wilh. Süke**  
Schwarzwasser Allee 45a.  
Telephon 8922. (3164)

**Karl Labritz** Böttcher-  
straße 16.

**la. Ochsenleber** z. M. 40  
**Fr. Gebäcktes** „ „ 30

**Wanzen**  
sowie jedes Ungeziefer  
beseitigt unter Garantie  
**Fr. Kröger,** beständig,  
Gammerländer u. Special-  
Sagewand, Alistr. 3  
Fernr. 1794. Ratittel-  
mittel gegen Kopfläuse  
(3068)

**Die Kunst  
der freien Rede.**

Von Fritz Müller.  
Mark 6.-  
Buchhandlung  
**St. Meyer & Co.,**  
Johannisstraße 24

**Möbel**  
Genet. Spez. Schel-  
hammer, Lübeck.  
**Goldts Möbelhager**  
Fischergroße 25-27.

## Freistaat Lübeck.

Montag, 12. Juni.

### Ein Erlebnis.

Gestern besuchte ich einige Arbeiterwohnungen. Dabei hatte ich ein Erlebnis, das jeden Genossen anspornen sollte, seine ganze Kraft in den Dienst des Sozialismus zu stellen.

In einem Zimmer traf ich einen Arbeiter an und ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein.

„Ja“, meinte er weiter anderem, „die Kapitalisten müßten alle totgeschlagen werden.“

Auf dem Tisch lag eine bürgerliche Zeitung. Ich nahm sie und hielt sie ihm hin.

„Gefällt Ihnen das Blatt?“

„Naja, es schreibt ja manchmal ein bißchen gegen uns, aber das macht mir aus, es ist sonst viel Papier fürs Geld, und billig ist auch.“

„Wissen Sie nicht, daß es ein kapitalistisches Unternehmen ist, daß Sie der Reaktion Ihre paar Groschen opfern und obenoben als Arbeiter noch bekämpft werden?“

„Das ist alles ja schön und gut, aber leben will halt ein jeder.“

„Und darum verraten Sie Ihre Arbeitskollegen, die ihre sauer ersparten Notgroschen in das Unternehmen im Interesse der Arbeiterschaft gesteckt haben, die den Kampf gegen die Feinde der Arbeiterschaft aufnehmen? Sie leisten der Reaktion, den Kapitalisten, die Sie am liebsten totschlagen, Hinterschneid. Wenn alle so denken würden, alle nur haben, aber nichts opfern wollten, dann ständen Sie und Ihre Frau heute noch 12 bis 14 Stunden an der Maschine für die gleichen paar Groschen, deren wegen Sie Ihren Arbeitskollegen den Arm zum Kampf für den Sozialismus lähmen helfen. Sie müssen eine Arbeiterzeitung lesen, ein Blatt, das Ihre Interessen vertritt!“ Der Mann schämte, er fühlte die Wahrheit.

„Wollen Sie noch ab unser Blatt bestellen?“

Zögernd kam die Antwort: „Wir habens halt solange schon gelesen, und da wollen wirs auch behalten.“

Ich verließ den Kapitalistenschatz. Draußen wars bereits dunkel und der Regen schlug mir ins Gesicht.

Mich erfaßte ein Ekel vor solchen Verrätern an der eigenen Klasse. Das Blut brannte mir im Kopfe wie Feuer. Waren solche Menschen es wert, daß die Kämpfer in ihren Reihen ihnen die erlangenen Vorteile und Verbesserungen der Lebenslage mitteilen in den Schoß fallen lassen, und war es nicht umsonst, daß man kein ganzes Wissen und Können, alles das, was dem armen Proletariat zu lernen nicht vergönnt war, hinopfert für Menschen, die einem im harten Kampfe für sie in den Rücken fallen? Ich war plötzlich recht müde und müde geworden.

In Gedanken verdröhen, stürzte ich dahin. Plötzlich rief mich ein alter Genosse an. Wir gingen zusammen ein Stück des Weges.

Ich schüttelte ihm mein Herz aus und erzählte ihm mein Erlebnis.

„Es gibt überall Schmarotzer“, antwortete er leise, „als ich unter dem Sozialistengesetz Weib und Kind verlassen und flüchten mußte, weil ich Sozialdemokrat war, gab es sogar Arbeitskollegen, die mich dem reaktionären Gesindel verrieten, und ich hatte alles auch für sie aufs Spiel gesetzt. — Ich bin darüber weggekommen, wir werden weiterkämpfen, auch für die, die es nicht verdienen!“

In mir krieg grenzenloser Neid auf; was mußte der Genosse im grauen Haar schon alles für seine Ueberzeugung erduldet haben. In mir leuchtete Mut und Laikraft wieder, jetzt war alles heimliche Verzagene, ja, es muß trotz aller Teilnahmslosen und Oberflächlichen Gelingen, weiter gegen sie zu kämpfen für den Sozialismus.

### Das Werden Russlands.

Über dieses Thema sprach am Sonnabend abend im Gewerkschaftshaus in einer Versammlung der bekannte russische Sozialdemokrat Professor Dr. Abramowitsch. Der Vortrag, der rund 3 Stunden dauerte, war durchweg soziologisch und

wissenschaftlich. Wer gekommen war, um über die heutigen Zustände in Russland etwas zu hören, kam nicht auf seine Rechnung. Der Redner betonte einleitend, daß er es nicht als seine Aufgabe betrachte, die gegenwärtigen Wirtschafts- und Lebensverhältnisse in Russland zu schildern, da darüber bereits erdrückendes Tatsachenmaterial vorliege. Wesentlich wichtiger sei es, den Zeitfaden zu finden und zu erkennen, in welchem Zusammenhange diese Zustände stehen. Ohne diesen Zeitfaden würde man nicht die russische Umwälzung und auch nicht das Wesen des Bolschewismus richtig beurteilen und verstehen können. Der Inhalt des Vortrages stellte also die Vorgeschichte des Bolschewismus dar. Eine scharfe Anspannung des Denkvorganges der Zuhörer war nötig, um die mannigfachen Probleme richtig erfassen und verstehen zu können. Wir müßten uns darauf beschränken, aus der Fülle der interessanten historischen Vorgänge und Veränderungen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Art in Russland, einige Momente hervorzuheben. Zunächst erläuterte der Redner den Unterschied zwischen Revolution und Revolte. Erstere bedeute ein ununterbrochenes Werden, Entfaltung von Neuem, während die Revolte oder der Aufstand unsozial, im Ziel, Umfang und Zeitpunkt begrenzt sei. Jegliche Denkmethode fehle ihr. Auch mit Sozialismus habe die Revolte nichts zu tun. Das hätten leider auch in Deutschland viele Arbeiter noch nicht erkannt. Nach den Novemberereignissen 1918 hätten auch hier große Scharen nur nach dem Nächstliegenden, nach den Vorteilen der Gegenwart gestrebt und für die Aufgaben der Zukunft, für den wahren Sozialismus nicht das richtige Verständnis gezeigt. In Russland habe es in den letzten 50 Jahren nur Revolten gegeben. Von einer wirklichen Revolution könne man erst dann sprechen, wenn die Bewegung positiv auf etwas ganz Neues für die Zukunft eingestrichelt sei. Unter diesem Gesichtswinkel müsse auch die russische Revolution betrachtet werden. Der Vortragende schilderte dann die ökonomische Struktur Russlands, ausgehend von den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Neun Zehntel des russischen Bodens war und ist auch heute Agrarland. Die Landwirtschaft, die alles beherrsche, war völlig feudalistisch. Der Bauer war der Leibeigene, der Hörige des Gutsheeren. Das Abhängigkeitsverhältnis des Landvolkes hemmte eine aufsteigende Entwicklung in jeder Hinsicht. Der russische Bauer begriff nur das Sinnfällige und war auch völlig ungebildet. Er war in seinem Sinneskreis wohl für eine beschränkte Revolte zu bewegen, niemals aber war er revolutionär. Die wenigen Bewohner der zumeist kleinen Städte waren echte Spießer, denen der Blick für das Große, Ganze fehlte. Aus diesen Schichten konnte eine Revolution nicht hervorgehen. Dann kam mit der Zeit eine neue gesellschaftliche Schicht auf, die Intellektuelle, die des dritten Standes. Es waren dies zumeist Angehörige der in den Städten vorhandenen freien Berufe. Bei ihnen trat nicht nur ein großes Organisationsvermögen, sondern auch ein tatkräftiges und planmäßiges Handeln, die Initiative, fast hervor. So entstand ein gewisses revolutionäres Element, das dem feudalen, zaristischen System unangenehm wurde. Diese Gruppe sah im Hebelismus seine höchste Aufgabe und versuchte erstmalig Ende der 70er Jahre mit der Organisation „Land und Freiheit“ einen Aufstand. Dieser schlug aber fehl, da die Bauern nicht mitmachten. Nach diesen üblen Erfahrungen wollte man nicht mit dem Kolke, sondern ohne dasselbe für das Volk etwas erreichen, bessere Zustände schaffen. Es bildete sich eine neue Organisation, die sich „Die Volksfreiheit“ nannte. Das Attentat auf den Zaren Alexander II. brachte die Bewegung zum Stillstand, da viele Mitglieder hingerichtet oder verbannt wurden.

In jener Zeit gab es in Russland weder Industrie noch Industrieproletariat. Es waren nur kleine handwerksmäßige Betriebe vorhanden. In Russland selbst fehlte jede Voraussetzung für einen großartigen Betrieb. Ingeklagt durch die ungeheuren Rohstoffvorräte einerseits und die billigen russischen Arbeitskräfte andererseits, kauften ausländische Kapitalisten bald größere industrielle Werke in einigen Gegenden Russlands. Das brachte eine harte Umwälzung im sozialen Leben mit sich. Als 1880 wilde Streiks ausbrachen, hörten die Intellektuellen auf; sie fühlten, daß diese neue Kraft als erfüllende Kraft ihrer Ideen verwandt werden könne. Eine organisatorische Tätigkeit wurde gar bald von ihnen unter dem neuentstandenen Industrieproletariat entfaltet. Nach einiger Zeit fand auch bei den Intellektuellen die marxistische Lehre Eingang und so kamen die ersten Sozialisten in Russland auf. Aus einer Mischung von Hebelismus, Terrorismus und Marxismus entstand der Bolschewismus, der auf gänzlich unvorhergesehenem Boden ausgebreitet und gewalt-

jam gezüchtet werden sollte. Wie er sich auswirkte, welche Ergebnisse und Mißerfolge er aufweist, das wird in dem nächsten Vortrag am Donnerstag geschildert werden.

Genosse Abramowitsch erntete für seine lehrreichen Ausführungen reichen Beifall. Er betonte zum Schluß, daß der nächste Vortrag kürzer, aktueller und lehrverständlicher sein werde.

### Rassenpatient und Privatpatient.

Der Hauptvorstand deutscher Ortkrankenassen Dresden schreibt uns:

Die Klagen über die schlechte ärztliche Versorgung der Krankenassen wollen nicht wieder verstummen. Auch von den Ärzten wird zugegeben, daß die Behandlung der Rassenpatienten nicht so ist wie sie sein sollte. Die Gründe dafür sind klar. Die Rassen sind gesetzlich verpflichtet, durch Beiträge mit den Ärzten die ärztliche Hilfe für ihre Mitglieder sicherzustellen. Die Honorarzählung ist von den Patienten auf die Kasse übergegangen. Diese Tatsache hat im Verein mit der Ueberfälligkeit des ärztlichen Berufes zu Verhältnissen geführt, die man getrost als „Ueberarztlung“ bezeichnen kann. Nicht mehr die Qualität der ärztlichen Leistung ist ausschlaggebend für die Bemessung des Honorars, sondern die Menge der Verordnungen, die der Arzt macht. Jeder Arzt hat also ein Interesse daran, möglichst viel Patienten zu bekommen, sich aber mit keinem allzu lange anzuhalten. Gedankenloses Verschreiben von Arzneien und oft ganz wertloser Stärkungsmittel muß die Mängel der Behandlung ausgleichen. Die Folge sind Einbuße an gesundheitlicher Volkskraft, steigendes Mißtrauen gegen die Ärzte und schließlich Verschwendung von Rassenmitteln, die besser angelegt werden könnten. Die Krankenversicherung, die einzige Hilfe des Arbeiters im Krankheitsfalle ist in schwerer Not! Das beweisen die Berichte der Kassen aus dem letzten Jahre. Aus dürren Zahlen ergibt sich, daß die Rücklagen bei den meisten Kassen aufgezehrt sind, daß die Kassen Darlehen aufnehmen mußten, zu deren Deckung die Leistungen herabgesetzt und die Beiträge erhöht wurden. Wichtige gesundheitsfördernde Maßnahmen mußten unterbleiben. Hier gibt es auch nach Auffassung vieler Ärzte nur eine Rettung. Der Rassenpatient muß zu dem Arzt in das gleiche Verhältnis, wie ein Privatpatient kommen. Die Kassennmitglieder müssen durch ihre Vertreter im Ausschuss und Vorstand selbst bestimmen können, ob die Kasse Beiträge mit Ärzten und Apotheken schließen soll oder ob es dem Kranken überlassen bleibt, den Arzt als Privatpatient aufzusuchen und sich die Kosten für die Krankenpflege einschließlich Arznei nach dem Verhältnis der geleisteten Beiträge von der Kasse erstatten zu lassen. Greift diese Regelung Maß, dann werden die Klagen über die schlechte ärztliche Behandlung von selbst aufhören, dann wird es auch möglich sein, wieder Kassennmittel für andere dringende Zwecke freizustellen, z. B. für eine Erhöhung des jetzt durchaus unzureichenden Krankengeldes und für die dringend notwendige allgemeine Einführung der Familienkassenpflege.

Die Allgemeine Ortkrankenasse in Lübeck hatte am 1. Juni 1922 42 842 Mitglieder gegen 41 224 im Jahre 1921. Auf Männer entfielen davon 25 365 (1921: 24 369), auf Frauen 17 477 (1921: 16 855). Arbeitsunfähig krank waren im letzten Mai 5100 Männer (1921: 604) und 772 Frauen (1921: 608). Ausweisung für Familienangehörige zur Inanspruchnahme ärztlicher Behandlung wurden im Mai 3052 (1921: 2694) erteilt. Sterbepflicht wurde im Mai für Mitglieder in 44 Fällen, für Angehörige in 36 Fällen gewährt. Ueberzahlungen arbeitsunfähiger Mitglieder gegen die jagungsmäßigen Verhältnissvorschriften waren in 30 Fällen mit Strafe zu belegen. — Die freiwilligen Rassenbeiträge werden von Montag bis Donnerstag jeder Woche entgegengenommen.

Tagung des Hanseatischen Geschichtsvereins. In diesen Tagen hielt der Hanseatische Geschichtsverein, ähnlich wie er voriges Jahr in Lübeck tagte, seine Jahresversammlung in Goslar ab. Diesmal war die Tagung nicht nur, wie es allem Herkommen entspricht, gemeinsam mit dem Verein für Niederdeutsche Sprach-

## Antje Möller.

Ein Roman aus Schleswig-Holstein von R. von der Erdt.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Rolf und Jock saßen drinnen, jeder in einem der atmungslosen, mit schwarzem Damast bezogenen Sesseln, und jeder von ihnen hing dabei seinen eigenen Gedanken nach. Auf ein und dasselbe flackernde Licht am Baum hielten sich ihre Augen, um eine und dieselbe Gestalt drehten sich ihre Gedanken.

Träumend blickten Jocks Augen. Er verschnob die Sagenhaftigkeit der Glimme vom Heißerneck mit der der kleinen Antje. Er sah sie im Geiste auf Heißerneck weiter und weiter gingen seine Schritte bis ins Andengetzte hinein.

Rolf Anderen rauchte seine Pfeife; seine Augen blickten klar und ruhig, und um seinen Mund spielte ein zufriedenes Lächeln. Er hatte auf der Mutter Wunsch den Kleiderstoff beim Krämer für Antje besorgt, und er hatte aus seiner eigenen Tasche einen Leder zugewiegt. Das war nun seine eigene heimliche Freude.

Ende Februar war Hohenball. Voran ging das Eisbojeln. Es hatte wochenlang gefroren, dann geschmolzen und wieder gefroren. Der Boden war weiß und hart, und die Gräben hielten. Da gab es auf den Bredwarter Fernen einen heißen Kampf. Richtig Mann gegen fünfzig fochten ihn aus, und diesmal waren die Anrechte die angeheueren, weil sie meistens über die größte Muskelkraft verfügten.

Rolf und Wesse wurden ausgezogen, und in hohem Bogen bog die mit Blei gefüllte Hohenball dahin, fünf, sechs Alder weit, und wenn es hoch kam, sieben bis acht. Dann ließ die Menge nach, und auf denselben Fleck, auf den die Kugel gefallen war, hatte sich der nächste Bogler.

Wesentlich hundert Schritte davon entfernt, warf die Gegenpartei. Bald war diese voraus, bald jene. Einige der ältesten und angesehensten Männer gingen als Kreiler (Schiedsrichter) mit. Einer derselben war Lihma Lebens, der Wirt vom Krinbülling. Er war von fröhlicher Natur und besaß ein gutes Aussehen.

Hinterher zog Rolf Johann mit seiner Schnapsflasche, von der ein Doppeltier im großen Glas einen Groschen kostete, und die Flasche mit dem Stutenkopf. So war auch für Speise und Trank gesorgt.

Mit größter Teilnahme wurde der Kampf vom Wirtsausschuss beobachtet, und es beachtet, waren doch auch Rolf und Jock dabei. Jock war diesmal zu Hause geblieben, er be-

schickte nicht die Kraft, die schwere Hohenball zu werfen, und ihm war schon bei dem Gedanken an die Kugel. Er sah am Ofen, die Feuerflamme unter den Füßen und vertiefte sich in seine neuen Bücher über Heide- und Moorflora. Im Geiste sah er Heißerneck schon aufblühen und gedeihen. In seinem Herzen keimte ein seltsames Gefühl.

Der Abend kam heran. Ingeborg kam schon zeitig. Sie war, wie Trina in der Küche erzählte, aufgeputzt wie ein Pagenknabe (Hjar).

Die Mädchen machten sich fertig. Antje trug zum ersten Male ihr schönstes Kleid. Es war hübsch gemacht mit Volants und Krausen und klebte sie gut. Sie ließ sich von allen Seiten bewundern.

„Es ist ein Staat in de Käth!“ rief der Hofflinge.

„Das war ein Abend! Wie hell brannten die Lampen in Thies Thiesens Saal! Wie schmetterten die Musikanten! Der Trompeter-Jakob blies drein, als sollten ihm die Waden schmerzen.“

Das war ein Abend! Was taten Antje die Blide Ingeborg Jessens?! Sie fühlte sie nicht; es waren ja keine Nadeln, so schätzte sie auch stehen und bohrten.

Einmal kam Rolf auf Antje zu. Fast hätte sie geglaubt, er würde sie zum Tanzen holen. Einen Augenblick später aber stand plötzlich, wie aus der Erde geschossen, Heie Rehm vor ihr. Sie sah sich um — ja, sie hatte sich geirrt — Rolf verbeugte sich vor einer Bauernochter, die in der Nähe saß.

Beim Tanzen begegneten sie sich, und Antje sah mit Entsetzen den Blick, den Rolf auf den Großvater warf. Es war wirklich der Blick eines Königs, aber es lag mehr Hoheit darin als Gnade. Gegen den Blick konnte der simple Heie Rehm nicht an, da mußte er sich wohl sein duden.

Weshalb mochte er nur den armen Heie so ansehen? Antje langte viel. Sie langte so hübsch wie noch nie. Wie ein Mohrröschen im witzelnden Wind tanzte sie dahin.

Rolf kam doch und tanzte mit ihr, Ingeborg zum Troste, die sich die Lippen blutig biß. Er tanzte drei, viermal mit Antje. Es war, als wollte er sich ausstutzen.

Als Antje an Ingeborg vorbeiging, flüchte sie sich am Kleide zurückgezogen.

„Schäm Dich“, rammte eine Stimme Antje ins Ohr. „So hinter den Menschenleuten herumlaufen — Komödiantendern!“

Erstarrt sah sie sich um, aber Ingeborg ging mit hochgehaltenerm Kopf an ihr vorbei, ohne sie auch nur anzusehen.

Diesmal drang der Stuch doch in Antjes Herz; mehr konnte eine weiche Hand auch nicht tun. Ihre Augen trübten sich, und Tränen

Was hatte sie an sich, daß man sie Komödiantendern schimpfte? Es war dies das zweite Mal in ihrem Leben. War sie so sehr gepuzt? Sprach sie anders, als sie dachte? Hatte sie sich verstellt? Nein, Klein-Antje war sich keiner Täuschung bewußt.

Wie der Stuch brannte! Sie wagte gar nicht mehr aufzusehen. Alle harmlose Heiterkeit war von ihr gewichen. Sie fühlte sich mit einem Male müde und lustlos. Sie wollte nach Hause gehen, ganz allein und ohne jemandem Abschied zu sagen, ohne daß die anderen es merkten. Sie dachte an Jock. Ihm wollte sie alles erzählen, als wäre es ihr Bruder. Dieser Gedanke beruhigte ihr Gemüt.

Es gelang Antje wirklich, unbemerkt zu entweichen. Jetzt war sie vor der Tür; im Geiste knöpfte sie ihr Mäntelchen zu und band das rote Kopftuch fest.

Erst wenige Schritte hatte sie gemacht, da folgte ihr jemand. Es war gewiß Heie Rehm; er hatte schon vorher gefragt, ob sie nicht diesmal zusammen nach Hause gehen wollten, und dabei hatte er sie ganz eigen angesehen und hatte ihr fest die Hand gedrückt.

Wenn er es nur nicht wäre! Wenn er nur vorbeiginge! Ihr Herz klopfte heftig; sie wagte gar nicht, sich umzusehen. Aber der Mann ging nicht vorbei. Als er sie eingeholt hatte, sagte er sie am Arm. Er besaß eine starke Hand, die sagte: halten oder stehen. Antje wollte doch ihren Mantel nicht zerreißen lassen; deshalb stand sie still und sah ihm ins Gesicht. Es war Rolf Anderen!

Alles Blut strömte zu ihrem Herzen, und es klopfte und wallte, als wollte es das Herz zersprengen und überschäumen.

„Un! Herr!“, hauchte sie.

„Ja, heute Abend bring' ich dich nach Hause“, sagte er lächelnd und ein wenig verlegen. „Ich verhebe es ebenlogart als Jock. Oder wärest Du lieber mit Heie Rehm gegangen?“

Die letzten Worte klangen fast drohend.

„Nein, ach nein“, rief sie freudig, und ihr innerer Jubel klang deutlich durch.

Er hob ihre kleine Hand und zog sie durch seinen Arm, und man schritten sie nebeneinander über den knirschenden Schnee. Es war eine dankte Nacht. Der Mond kam nicht zum Vorschein, aber der Schnee leuchtete mit stillem weißen Schein.

Antjes Kummer war wie fortgeweht. Sie fühlte auch keine Frucht in ihrem Herzen. Sie ging ja am Arm des Königs, des schönsten, edelsten und stärksten Mannes, den sie je gesehen hatte. Sie gingen weiter, und obgleich es in ihrem Innern jubelte und sang, war sie doch nach außen ganz still. Sie starrte nach unten vor sich.

